Die freien Redner Christian Blum (von rechts) und Frederik von Rumohr aus Berlin und der Tübinger Karsten Stölzgen nahmen nicht alles bierernst. Bild: Franke

Schlagfertiges Jung-Parlament

Auf den 3. Deutschen Hochschul-Debattiermeisterschaften wurde viel gestritten und gelacht

Von Katharina Jahn

TÜBINGEN. Gut 140 Debattierfreudige waren aus ganz Deutschland angereist und stritten drei Tage lang um den deutschen Hochschul-Meistertitel im Reden. Der Tübinger Verein Streitkultur richtete den deutschen Wettbewerb aus – und ein Tübinger holte im Finale in Bebenhausen vor gut 400 Zuschauern den Publikums-Preis (siehe auch „Löwe gegen Panther" auf Seite 17).

„Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen einen guten, vorausschauenden Antrag präsentiert . . ." Hanna Kaspar trug als Schlussrednerin für den Regierungsantrag dick auf. Nur eine Viertelstunde lang hatte sie sich auf das etwas spröde Thema „Für die Trennung von Amt und Mandat" vorbereiten dürfen – und musste schlagende Argumente liefern. Um ihre beiden Teamkollegen zu unterstützen, das Oppositionsteam zu übertrumpfen und drei freie Redner für ihre Position zu gewinnen. Hier bot sich die Säulenarchitektur des Saales zu Vergleichen mit der Gewaltenteilung an.

Die Juroren jedenfalls überzeugte ihr Team Mainz II. Es wurde deutscher Meister. Von den freien Rednern sprach sich der 25-jährige Karsten Stölzgen flugs in die Herzen der Zuschauer, sein Kollege Christian Blum aus Berlin gewann in der Punktwertung. Neben der Ehre gibt es kein Geld, aber Rednerschulungen für die aufstrebenden Talente.

Es ging heiß her beim Finale am Sonntagnachmittag im Bebenhäuser Sommerrefektorium. „Das ist Formalismus!", „Wozu?", oder „Schleimer" – Zwischenrufe sind erlaubt, die Redner müssen schlagfertig reagieren. Sie hatten sich im Parlamentsbetrieb natürlich die eine oder andere Floskel abgeschaut. Um „sozialen Sprengstoff" und „den kleinen Mann auf der Straße" sowie „Transparenz" ging es da und natürlich um die Verfassung. Sachverstand ist nur eines von acht Bewertungskriterien wie Auftritt, Sprachkraft oder Interaktion.

Die Tübinger, als einzige Rhetoriker „vom Fach" hatten die Sache besonders ernst genommen und zum ersten Mal im deutschen Debattiersport Bewertungsschlüssel und eine Schulung für Juroren angeboten. Gerecht muss es zugehen, sonst macht die Sache keinen Spaß mehr, findet der Heidelberger Jurastudent Daniel Boudry. Und wenn eine Debatte mal aggressiv wird, „dann entschuldigt man sich hinterher, und unterhält sich noch einmal darüber." Für Teamkollegin Melanie Reißfelder ist es wichtig, auch für die Argumente der anderen offen zu bleiben.

Debattieren, Rede und Gegenrede ist die Leidenschaft der Jura-, Politik-, aber auch Ingenieursstudenten aus 19 deutschen Universitäten – und das betrieben sie drei Tage lang ohne Unterlass in elf Räumen gleichzeitig. Schirmherr Heiner Geißler konnte sie dazu nur weiter ermuntern. „Wo alle dasselbe denken, wird nicht viel gedacht", appellierte er in seinem Grußwort am Sonntag an die Teilnehmer der Meisterschaft, die Streitkultur zu pflegen. Deren Niedergang, angesichts aktueller Debatten und Talkshows, bedauerte auch der ehemalige „Zeit"-Herausgeber Theo Sommer.

Dennoch wurde auf der Meisterschaft nicht nur gestritten: „Beim Stocherkahnfahren saßen wir alle in einem Boot", lacht der Mainzer Björn-Christian Haße. Nicht lange allerdings, eine „Neckartaufe" war nicht ausgeblieben. Die Veranstalter hatten vom Grillen über einen schwäbischen und andere kulinarische Abende bis zur Tübinger Kneipentour ein vielfältiges Rahmenprogramm organisiert: Zeit und Gelegenheit, um mit anderen Clubs und Debattenfreunden ins Gespräch zu kommen und Turniere zu planen.

Die meisten sind nicht allein des Spaßes wegen dabei: Die Kieler BWL-Studentin Agnes Stribeck etwa hofft, in Bewerbungsgesprächen sicherer auftreten zu können, Finalistin Hanna Kaspar konnte das schon erproben: „Ich fühle mich viel sicherer, seit ich öfter vor großen Mengen spreche." Dazu bieten die Turniere des Dachverbands der Debattierclubs an Hochschulen eine gute Gelegenheit, meint etwa Jura-Student Tim Stoltenberg: „Erst mit fremden Leuten und vor so viel Publikum, kann man sich selbst richtig einschätzen . . . und natürlich auch eine Menge von den anderen lernen."

Die Deutsche Meisterschaft des Verbands fand nun schon zum dritten Mal statt. Mit 99 Rednern und 37 Juroren waren fast doppelt so viele Teilnehmer da wie vor drei Jahren, freute sich „Streitkultur"-Sprecher Simon Wolf. Mit gut 30 Prozent war der Frauenanteil auch deutlich höher. Am weitesten war das Greifswalder Team gereist: Neuneinhalb Stunden Autofahrt für viele Worte und viel Arbeit: Andreas Felten etwa hat als Juror die Debatten verfolgt. Der Dachverband, wie auch der Tübinger Club, wurden 2001 in Anlehnung an anglo-amerikanische „debating societies" gegründet.

An die sechs Turniere finden in Deutschland jährlich statt, gesponsert von der Wochenzeitung „Die Zeit". Es gelten jeweils die Regeln des Clubs, der ein Turnier ausrichtet, und so wurde auf den Hochschulmeisterschaften gemäß der OPD, der „offenen parlamentarischen Debatte" gestritten. Tübinger Rhetoriker aus dem Verein Streitkultur haben das Modell mit neuen Themen, die spontan vorbereitet werden, entwickelt, unterstützt etwa von Dozent Ansgar Kemmann. Den Teilnehmern und Promigästen hat das Debattieren als Regierung und Opposition viel Spaß gemacht.